

**HARD
CASE**



CRIME

ROTBUCH KRIMI

WERKZEUG DES TEUFELS

ROBERT BLOCH

Vom Autor von
Alfred Hitchcocks
»Psycho«

*Welche schmutzigen Geheimnisse würde
er in der Kristallkugel entdecken?*

Robert Bloch
**WERKZEUG DES
TEUFELS**

Übersetzt von
Hannes Riffel



Rotbuch Verlag



Die Tür war aus hellem Holz und auf Hochglanz poliert. Auf der Oberfläche prangte in kantigen Lettern:

LARRY RICKERT
UND
PARTNER

Ich griff nach der Krempe meines Hutes, drehte den Türknauf und betrat das Büro. Eine Reihe Glockentöne lieferte die Hintergrundmusik.

Die Wände des kleinen Empfangszimmers bestanden aus Glasbausteinen. Deckenlampen tauchten alles in ein weiches, dezentes Licht. Auf einem Couchtisch lagen die üblichen Ausgaben von *Variety* und *Billboard*. Zwei überdimensionierte Sessel und ein Sofa von einer Firma, die auf maßlose Übertreibungen spezialisiert war, vervollständigten das Ensemble. Ihr Anblick machte mich krank.

Ich ging auf den Schalter in der Wand vor mir zu, wo der Pferdeschwanz einer Empfangsdame hinter einem Schiebefenster auf und ab wippte.

Als ich dagegen klopfte, fuhr der Pferdeschwanz herum, und ich sah mich einem langen, schmalen Gesicht gegenüber, das unter einem Make-up im Wert von mindestens drei Dollar verborgen war.

Die Glasscheibe glitt auf, und das Make-up verzog sich zu einem Lächeln. »Ach, Sie sind's, Mr. Haines.«

Na, das war doch immerhin etwas. Zumindest hatte sie mich erkannt, auch wenn ihr bei meinem Anblick nicht gleich vor Begeisterung die Sinne schwanden.

»Ist Mr. Rickert da?«, fragte ich.

»Haben Sie einen Termin?«

»Nein. Nicht direkt. Aber ich möchte ihn auch nur für eine oder zwei Minuten sprechen.«

Sie nickte, schob die Scheibe zu und betätigte die Sprechanlage oder den Fernsehapparat oder was zum Teufel sie hier benutzten, um belanglose Mitteilungen auszutauschen. Nach einer kurzen Pause, während der sie wahrscheinlich die Funkkennung durchgegeben hatte, öffnete sie die Scheibe wieder.

»Mr. Rickert wird Sie gleich empfangen. Bitte setzen Sie sich doch noch einen Augenblick, ja?«

Ich tippte mir an den Hut, schenkte ihr ein schelmisches Grinsen und ließ mich auf das übertriebene Sofa plumpsen. Das Schiebefenster wurde wieder geschlossen. Eigentlich hätte ich erwartet, dass sie jetzt das *Ausverkauft*-Schild aufhängen würde, aber nichts dergleichen geschah.

In meiner Packung waren noch genau drei Zigaretten. Ich zündete mir eine an und betrachtete meine zitternden Hände. Ich sog den Rauch in die Lunge, lehnte mich zurück und gab mir Mühe, ruhig und tief zu atmen. Allmählich beruhigte ich mich wieder. Solange ich mich in der Gewalt hatte, war alles in Ordnung. Klar doch, ich war völlig entspannt.

Ich sprang nur einen halben Meter in die Höhe, als die Tür aufging und Peter Lorre hereinkam.

Natürlich war es nicht Peter Lorre. Rickert betreute keine Schauspieler. Aber der kleine Kerl mit dem schwarzen Hut hatte eine flüchtige Ähnlichkeit mit dem Star. Er schlen-

derte zum Empfangsschalter hinüber und murmelte etwas von einem Termin. Ich vermied es, ihn zu beobachten oder allzu genau hinzuhören, und schließlich ließ er sich auf dem Sessel nieder, der im rechten Winkel zu meinem Sofa stand. Er starrte mich an.

Sofort wurde ich wieder nervös. Das war natürlich albern. Sollte er mich doch anstarren. Was wusste er schon über mich? Was konnte er überhaupt über mich wissen?

Äußerlich gab ich keine schlechte Figur ab. Ich hatte die Beine dicht ans Sofa gezogen, damit niemand merkte, dass meine Schuhe ebenso abgewetzt waren wie mein Hosenboden. Er konnte unmöglich wissen, dass ich, anstatt Mr. Rickert anzurufen, persönlich bei ihm vorbeischaute, weil man mir mein Telefon abgestellt hatte. Ich konnte gut noch eine volle Schachtel Zigaretten in der Tasche haben und genügend Geld, um weitere zu kaufen.

Warum sollte es mich also stören, dass er mich anstarrte? Aber es störte mich. Ich drückte meine Zigarette aus und sah auf. Seine Augen gliehen von Fleisch eingefassten Rubinen.

Ich konnte spüren, wie mein Hemd unter dem Sportsakko klebrig wurde. Und ich hatte das seltsame Gefühl, dass er das ebenso spürte. Er konnte alles spüren, was ich spürte, alles denken, was ich dachte. Diese Rubine in seinem Fleisch waren Magneten.

Gut möglich, dass ich anfang durchzudrehen. Gut möglich, dass genau das mein Problem war. Seit Wochen hockte ich in meiner Wohnung und wartete auf einen Anruf von Rickert, während das Geld immer weniger wurde. Dann stellten sie mir das Telefon ab, und mir blieb nichts anderes übrig, als selbst überall anzuklopfen – mitsamt meinen Fotos und Hörproben.

Rickert hatte mich gewarnt, dass all das nirgendwohin führen würde, und zwar schnell. Und dort war ich auch gelandet. Nirgendwo. Ein seltsamer Ort, dieses Nirgendwo.

Du hast das Gefühl, als wärst du gar nicht richtig am Leben oder als hättest du nicht einmal das Recht, am Leben zu sein. Also genehmigst du dir ein paar Drinks und wartest auf den nächsten Tag. Vielleicht bist du morgen ja woanders. Aber da täuschst du dich. Du wachst in derselben schäbigen Wohnung auf, ohne weitergekommen zu sein. Mr. Niemand aus Nirgendwo.

Aber schließlich ist das allein deine Sache. Die Leute haben nicht das Recht, dich anzustarren und das alles herauszufinden. Verdammt noch mal, es gab nichts, wofür ich mich hätte schämen müssen. Ich wusste, was ich hier tat. Ich hatte mir alles zurechtgelegt, ich würde das Kind schon schaukeln. Und dann musste dieser kleine Kerl hier auftauchen und mich völlig aus der Fassung bringen!

Ich hob den Blick und musterte ihn. So toll war er gar nicht. Er trug einen schwarzen Anzug, was für die Westküste ungewöhnlich war, aber er war ganz gewöhnlich geschnitten. Weißes Hemd, dezente Seidenkrawatte. Am kleinen Finger seiner linken Hand funkelte ein protziger Ring. Wahrscheinlich unecht.

Natürlich bemerkte er, was ich tat. Aber er verzog keine Miene. Er starrte mich einfach nur an. Ich reckte das Kinn vor, faltete die Hände vor meiner Brust und starrte zurück. Mir begannen die Augen zu brennen. Er blinzelte nicht, und die beiden Rubine hielten meinem Blick stand. Rubine kann man nicht mit der Faust zerschlagen. Steter Tropfen ...

Schweiß lief mir über die Stirn, und schließlich musste ich blinzeln. Aber ich wandte meinen Blick nicht ab. Ich starrte auf den Rücken seiner dicken Nase. Vielleicht half es, wenn ich an etwas anderes dachte.

Ich dachte daran, wie ich hierhergekommen war, wie ich Mr. Rickert das erste Mal getroffen hatte, wie er das Blaue vom Himmel heruntergelogen hatte, von wegen, was er nicht alles für mich auf die Beine stellen würde. Damals hatte ich

gedacht, ich hätte es tatsächlich geschafft, ich würde wirklich in einer großen Show auftreten, und alle wären hingerissen. Da würde meinem blöden Bruder das höhnische Grinsen endgültig vergehen. Ihnen allen würde das Grinsen vergehen, auch dem aufgedunsenen Gesicht direkt mir gegenüber.

Aber er starrte mich weiter an. Er wusste es. Er wusste, dass ich ein Aufschneider war, ein Verlierer, dass ich es niemals schaffen würde.

Einen Teufel wusste er! Alles nur Einbildung. Nur nicht den Blick senken. Er wird als Erster aufgeben.

Ich sah ihm in die Augen. Zum ersten Mal schienen die Rubine zu glänzen. Seine Pupillen weiteten sich. Die Augenlider glitten zurück. Die Steine funkelten. Diamanten. Diamantbohrer. Bohrend.

Industriediamanten. Wie der Stein an seinem kleinen Finger. Ich hatte keine Angst. Ich starrte ihn an.

Plötzlich bewegte sich eine Hand. Dickliche Würmer krochen in die Brusttasche seines Mantels. Als sie wieder auftauchten, schoben sie etwas hinauf zu seinem linken Auge. Es blitzte. Ein Monokel.

Er brachte es in Position, ohne seinen Blick von mir abzuwenden. Es klemmte vor seinem Auge, und das Auge hinter dem Glas wurde riesig. Die verzerrte Pupille funkelte mich zornig an. Er erinnerte mich an Erich von Stroheim. Ich dachte, wenn ich diesen wütenden Blitz noch lange ertragen müsste, würde ich aufstehen und wegrennen. Dachte ich – aber ich hielt seinem Blick stand.

Und seine Gedanken sprachen zu mir. Erzählten mir, dass ich am Ende war, dass es keinen Sinn hatte, ich war erledigt. Ich sollte besser aufstehen und verschwinden. Ja, das war es, was er dachte, und er hatte recht. Ich würde aufstehen und ...

»Mr. Rickert wird Sie jetzt empfangen.«

Ich hörte die Stimme wie aus weiter Ferne. Dann war ich

auf den Beinen, stolperte durch den Raum und den Flur entlang zu seinem großen Büro im hinteren Teil des Gebäudes.

Mein Schädel brummte. Larry Rickert lächelte mich über den Schreibtisch hinweg an.

»Setzen Sie sich«, sagte er. »Freut mich, Sie zu sehen, Eddie. Ich bin gleich für Sie da.«

Mit der linken Hand bedeutete er mir, ich solle mich gedulden, und mit der rechten nahm er den Hörer ab. Er fing an zu reden, und ein steter Strom aus Gesprächsfetzen und Zigarrenqualm zog um die fetten roten Falten an seinem Hals.

Ich zündete mir meine vorletzte Zigarette an. Das Brummen in meinem Schädel wurde heftiger. Ich versuchte mich daran zu erinnern, was ich ihm hatte sagen wollen, aber vergeblich. Ich wollte nur noch von hier verschwinden. Als er schließlich auflegte und sich mir zuwandte, vergaß ich sogar, zu lächeln.

»Also«, sagte Rickert. »Was kann ich für Sie tun, Schätzchen?«

»Das ist genau das, was ich gern wüsste«, entgegnete ich.

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich will damit sagen, dass ich vor über zwei Monaten hierhergekommen bin, weil in Ihren Anzeigen steht, dass Sie ein guter Agent sind, und genau so einen brauchte ich. Sie haben mich nirgendwo untergebracht. Aber es ist Ihnen gelungen, mir dreihundert Mäuse aus den Rippen zu leiern, als Vorschuss und für Fotos und Hörproben. Was ich wissen will, ist, wann ich dafür etwas zu sehen bekomme.«

Er schenkte mir dasselbe Grinsen, das er für seine Werbefotos aufsetzte.

»Immer mit der Ruhe, Eddie. Entspannen Sie sich.«

»Ich bin die Ruhe selbst, aber ich kann mich nicht entspannen. Ich will wissen, warum Sie mich oder meine Show nirgendwo untergebracht haben.«

Rickert hörte schlagartig auf zu lächeln. Er beugte sich vor und fuchtelte mir mit dem abgekauten Ende seiner Zigarre vor dem Gesicht herum. Asche rieselte auf den Schreibtisch.

»Hören Sie zu, mein Sohn«, sagte er. »Wir sind hier nicht in Iowa. Die Idee für diese Show – der Fernsehpsychologe – mag Ihnen ja wie eine große Nummer vorgekommen sein, als Sie sich die da zusammenfantasiert haben. Und ich war bereit, mich darauf einzulassen. Ich habe Ihre Hörproben an die Vertreter der Fernsehgesellschaften geschickt. Ich hab mich für Sie ins Zeug gelegt. Aber da ist nichts zu machen.«

Ich hatte das Gefühl, als würde mir gleich der Kopf platzen. Rickerts Gesicht verschwamm vor meinen Augen, als ich antwortete. »Na schön, dann vergessen wir die Show. Aber vergessen Sie nicht, dass ich auch Fernsehsprecher bin. In Des Moines hätten sie mich genommen, und ich bin bereit, hier noch mal ganz von vorne anzufangen. Hier muss es doch eine Menge freie Stellen geben.«

»Bei der Müllabfuhr vielleicht.« Rickert zündete sich eine neue Zigarre an. Wieder rieselte Asche auf den Schreibtisch. »Hören Sie zu, Schätzchen, ich gebe Ihnen einen kostenlosen Ratschlag. Vielleicht sind Sie einfach noch nicht bereit für den großen Durchbruch. Warum gehen Sie nicht nach Hause zurück und nehmen die Stelle dort? Sie werden schon nicht verhungern. Dann hat dieser Abstecher Sie eben ein paar Hundert Dollar gekostet – und wenn schon! Vielleicht gelingt es Ihnen später einmal, hier Fuß zu fassen. Von den Jungs, die hier das Sagen haben, behalten viele die Lokalsender im Auge. Wer weiß, vielleicht fallen Sie einem von denen auf und ...«

»Ich bin also noch nicht bereit für den großen Durchbruch, was?« Ich stand auf und versuchte, in dem schlingernden Zimmer nicht das Gleichgewicht zu verlieren. »Na schön, Mr. Rickert. Vielen Dank für diese Einschätzung. Es ist wirklich schade, dass Sie mir das nicht gesagt haben, bevor ich

dreihundert Mäuse auf Sie verschwendet habe – und zwei Monate meines Lebens.«

»Jetzt aber mal halblang, Schätzchen ...«

Ich gab mir alle Mühe, nicht die Beherrschung zu verlieren. Obwohl ich rasende Kopfschmerzen hatte und das dringende Bedürfnis verspürte, jemandem den Schädel einzuschlagen, riss ich mich zusammen. Ich wusste, dass es sinnlos war, wütend zu werden. Er hatte mir erklärt, was er von mir hielt. Ich war ein Verlierer.

»Nichts für ungut, Eddie«, sagte Rickert. »Gehen Sie nach Hause und überdenken Sie noch mal alles. Vielleicht bietet sich doch noch eine Gelegenheit. Ich werde es Sie wissen lassen.«

»Mir reicht es völlig, wenn ich Ihre Todesanzeige in der Zeitung sehe«, erwiderte ich. Dann atmete ich tief durch. »Das ... das habe ich nicht so gemeint. Entschuldigen Sie, mir geht es nicht gut.«

Ich ging hinaus und schaffte es mit zitternden Knien in das Vorzimmer zurück. Es war, als liefe ich unter Wasser, und die Glasbausteine verschwammen mir vor den Augen.

Der kleine Mann mit dem Monokel saß immer noch da. Ich schwankte an ihm vorbei. Er blickte auf und öffnete den Mund. Ein fetter kleiner Fisch, der in dem aufgewühlten Wasser nach Luft schnappte.

»Verzeihen Sie«, sagte er. Wie aus weiter Ferne. Und unter Wasser.

Ich blieb nicht stehen. Ich konnte nicht stehen bleiben. Ich öffnete die Tür und trat auf das von der Sonne beschienene Ufer der Straße hinaus.

Er tappte mir hinterher. »Bitte ...«, murmelte er.

Ich stieß ihn weg. »Lassen Sie mich in Ruhe.« Ich wusste, was meine Stimme da sagte, aber ich hatte keine Kontrolle darüber. »Verschwinden Sie. Sehen Sie nicht, dass ich zu tun habe? Ich muss jemanden umbringen.«

Ich stürzte um die nächste Ecke, verschwand in der Menge und fragte mich, wer das sein mochte, den ich umbringen wollte.

Alles, was ich wusste, war, dass es bald passieren würde.

ISBN 978-3-86789-122-6

Deutsche Erstveröffentlichung, 1. Auflage

© 2010 by Rotbuch Verlag, Berlin

Titel der Originalausgabe: »Spiderweb«

© 1954 by Ace Books, Inc.

Umschlagillustration: © 2008 by Larry Schwinger

Typografie und Satz: Andreas Fack, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Die Reihe »Hard Case Crime« in deutscher Sprache ist eine internationale
Kooperation der Winterfall LLC und Rotbuch Verlag GmbH.

Das Logo und der Name »Hard Case Crime« sind Markenzeichen der
Winterfall LLC und lizenziert für die Rotbuch Verlag GmbH.

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Rotbuch Verlag GmbH

Neue Grünstraße 18

10179 Berlin

Tel. 01805/30 99 99

(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

www.rotbuch.de

»Er saß da, und seine feisten Finger hielten einen Schatten umklammert. Es war nur ein Schatten, aber er hielt ihn mit aller Macht fest, und ich wusste, dass er ihn nie wieder loslassen würde.«



Eddie Haines steht das Wasser bis zum Hals. Alle Versuche, in Los Angeles einen Job beim Fernsehen zu ergattern, sind fehlgeschlagen. Seine letzte Chance ist der geheimnisvolle Professor Hermann. Zu spät merkt Eddie, dass er nur für einen Betrug unter den Reichen und Schönen Hollywoods missbraucht wird. Ab jetzt muss er auf der Hut sein, will er nicht so enden wie die Schwester des Professors ... in der Gefriertruhe.

»Wohl der beste psychologische Horror-Autor.«

Stephen King

»Robert Bloch zählt zu den unerreichten Meistern.«

Peter Straub



Robert Bloch, 1917 in Chicago geboren, interessierte sich schon früh für Literatur, zunächst vor allem für Science-Fiction und Fantasy. Im Jahr 1959 veröffentlichte er seinen Roman »Psycho«, dessen Verfilmung ihn über Nacht berühmt machte. Er schrieb unzählige Drehbücher, Krimis und Thriller. Bloch starb im September 1994. In der Reihe »Hard Case Crime« bei Rotbuch erschien von ihm zuletzt »Shooting Star« (2009).

www.rotbuch.de

ISBN 978-3-86789-122-6



€ 9,95 [D] | € 10,30 [A]

HARD CASE CRIME

bei ROTBUCH liefert das Schärfste, was der Pulp-Krimi zu bieten hat – verloren geglaubte Noir-Klassiker ebenso wie neue Romane der besten zeitgenössischen Autoren. Jedes der Taschenbücher besticht durch klassisch-knallige, speziell für diese Reihe gestaltete Trash-Cover. Das HARD-CASE-CRIME-Logo bürgt für höchste Qualität.

www.hardcasecrime.de